



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sturmhoefel, Konrad: Der Friede von Altranstädt. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich der Liebenswürdigkeit der Hausfrau zu erwehren, die nach slawischer Sitte dem Gast an ihrer Seite die Speisen vorlegte. Die Folge der Getränke bei Tisch wich von der bei uns üblichen sehr ab: schließlich stand der kräftige kaukasische Wein, Bier und eine Art Sauerbrunnen, Marsan, vor uns; aber wir durften uns zu unsrer Freude in mäßigen Grenzen halten.



Der Friede von Ultranstädt*)

Von Konrad Sturmhoefel

1



ie Oktobertage dieses Jahres haben die Erinnerung an die Demütigungen wachgerufen, die vor hundert Jahren unser Vaterland, das weitere wie das engere, von Napoleons harter Faust zu leiden hatte. Aber die sächsische Armee hatte es damals wenigstens versucht, und zwar mit anerkannter Tapferkeit, dem andringenden Feinde die Grenzen zu sperren. Ein Jahrhundert zuvor hat ein wehrloses Sachsen unter viel demütigenderen Voraussetzungen einen ebenfalls hartgesinnten Eroberer ein volles Jahr herbergen müssen, obgleich Friede geschlossen war. Aber über den spätern Stürmen ist das Unwetter, das auf die deutsche Ohnmacht jener Zeit seine grellen Lichter warf, fast vergessen worden. Karls des Zwölften von Schweden Einbruch in Sachsen und der August dem Starken abgezwungne Frieden von Ultranstädt dürfen ebenso wie die Tage von Sena und Auerstädt einer selbstzufriednen Gegenwart recht wohl als Warner aus der Vergangenheit ins Gedächtnis gerufen werden.

Während sich im Westen Europas am Ende des siebzehnten Jahrhunderts das Ungewitter des Spanischen Erbfolgekrieges zusammenballte, häufte sich der Zündstoff zu einem großen Entscheidungskampfe in Folge mehrerer bedeutungsvoller Thronwechsel auch im Norden und im Osten. In Rußland war 1696 durch den Tod seines Halbbruders Iwan Peter der Große mit vierundzwanzig Jahren zur Alleinherrschaft gelangt und begann, nachdem er am Schwarzen Meere Now erobert hatte, seine begehrtlichen Blicke nach dem ihm durch Polen und Schweden verschlossenen Baltischen Meere zu richten. In Schweden folgte mit dem 14. April 1697 der Sohn Karls des Elften und der Ulrike Eleonore von Dänemark in noch nicht ganz vollendetem fünfzehnten Lebensjahre (geb. 17. Juni 1682), wurde jedoch schon am 29. November 1697 von den schwedischen Ständen als selbständiger Herrscher anerkannt. Mit ihm kam der kriegerische Geist seines Großvaters Karls des Zehnten auf den Thron, nachdem der Vater durch recht despotische Maßregeln das Ansehen der Krone im

*) Vorstehender Aufsatz war schon in seinem ganzen Umfange gedruckt, als mir der Artikel von Arno Günther, Die Entstehung des Friedens von Ultranstädt im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte Bd. XXVII, S. 311 ff. zu Gesicht kam. Die auf Grund neuer archivalischer Forschungen, besonders in Schweden, aufgebaute verdienstliche Arbeit bringt verschiedene bisher unbekannt Punkte aus der Vorgeschichte des Friedens und beschäftigt sich insbesondere mit der Frage der größern oder geringern Verschuldung Pfingstens. Indem Günther gewisse Eigenmächtigkeiten und Unterlassungen Pfingstens nachweist und damit dessen Schuldregister vergrößert, weist er meines Erachtens noch nicht nach, daß Pfingsten mit einer andern Handlungsweise etwas hätte besser können. Jedenfalls will auch Günther keine mala fides behaupten. Der Verfasser

Innern gemehrt und gefestigt hatte. In Polen fernerhin wurde am 27. Juni 1697 auf dem Felde von Wola bei Warschau Friedrich August der Erste von Sachsen als August der Zweite König von Polen gegen den Prinzen Conti ausgerufen; bekanntlich hatte er seinen Sieg über diesen außer durch die vollwichtigen sächsischen Taler durch seinen Übertritt zum Katholizismus erkaufte. Mit welchen Mitteln es auch sei, seinem Hause im Osten Europas eine dominierende Stellung und sich selbst eine möglichst autokratische Herrschaft zu gewinnen, war sein von vornherein gestecktes Ziel. In Dänemark endlich starb am 25. August 1699 Christian der Fünfte und hinterließ seinem achtundzwanzigjährigen Sohne Friedrich dem Vierten geheime Verbindungen mit Peter von Rußland und August von Polen, deren Spitze sich gegen Schweden und das mit diesem verchwägerte Haus Holstein-Gottorp richtete.

Zurückkehrend von seiner ersten westeuropäischen Reise traf Zar Peter Ende Juli 1698 mit August dem Starken auf dem Schlosse von Kawa zusammen, und hier vereinbarten die beiden Herrscher ihren Angriffsplan auf den jungen Schwedenkönig, dessen Niederwerfung und Verabung ihnen ein leichtes Stück zu sein schien. Bald trat diesem Geheimbunde auch Dänemark bei. Das Widerwärtige dabei war die große Herzlichkeit, die man gegen das Opfer der geplanten Kabale zur Schau trug und in Versicherungen unwandelbarer Freundschaft einkleidete. Karl hatte nicht die mindeste Ursache, an der Aufrichtigkeit solcher Gefühle zu zweifeln und beschenkte u. a. den Zaren mit einigen neuen Kanonen. Blödsinnig aber warf man die Maske ab. Ende 1699 rückte König August in Litauen ein und ließ von hier aus durch den Generalmajor von Carlowitz am 21. Februar 1700 einen Überrumpelungsversuch auf Riga machen; dieser mißlang freilich, und so schritt August zur Belagerung des Places.

Bei allen erwähnten Plänen und Unternehmungen wirkte seit dem Oktober 1698 ein Mann, dessen ganzes Denken und Empfinden sich in einem unauslöschlichen Haß gegen Schweden konzentrierte, der Livländer Reinhold von Patkul (geb. 1660). Die wenigstens für Livland völlig rechtswidrige Einziehung adelicher Güter unter dem Vorwande, es seien Kronüter, die sogenannte Domänenreduktion Karls des Elften hatte in ihm, der übrigens selbst nicht davon betroffen worden war, einen ebenso energischen wie geschickten Gegner gefunden; schließlich hatte ihn 1694 der Schwedenkönig geächtet, und Patkul hatte sich fliehend nach der Schweiz gewandt. Durch seinen Landsmann Paykul an Augusts leitenden Minister, den Grafen Flemming, empfohlen, trat er im Oktober 1698 in die Dienste Augusts mit dem Titel eines Generalmajors, bald eines Geheimen Rates. Dem Einspruch Schwedens wußte man sächsischerseits mit einigen verbindlichen Redensarten zu begegnen. Patkul war es, der im Mai 1699 das formelle Bündnis mit Dänemark und am 21. November 1699 das mit dem Zaren zustande brachte. Es geschah dieses alles aber teils ohne Vorwissen, teils unter dem Widerspruche der polnischen Magnaten und ohne Befragung des Reichstags, sodaß sich die staatsrechtlich höchst merkwürdige Situation ergab: König August trat als Wahrer vermeintlicher polnischer Kronrechte auf Livland mit Schweden in Kampf, während die Polen selbst diese Rechte gar nicht anerkannten und offiziell ihre Freundschaft für Schweden versicherten; dementsprechend kämpfte, wenigstens anfangs, August nur mit sächsischen Truppen, also genau gesehen nicht als König von Polen, sondern als Kurfürst von Sachsen für eine Sache, die Sachsen gar nichts anging.

Aber die Verbündeten hatten sich ganz gewaltig bei der Schätzung des jungen Schwedenkönigs verrechnet. Dem Einfalle der Dänen in Schleswig, durch den die Unterwerfung von Karls des Zwölften Schwager und Jugendfreund

Friedrich von Holstein-Gottorp eingeleitet werden sollte, antwortete Karl mit einer plötzlichen Landung in Seeland und mit der Bedrohung von Kopenhagen. Als bald ließ sich König Friedrich der Vierte zu dem Frieden von Travendal herbei (18. Juli 1700), durch den Karl den Herzog von Holstein sicher stellte. Mittlerweile war auch Zar Peter auf dem Plane erschienen und belagerte Narwa in dem damals noch schwedischen Ingermanland. Noch in demselben Jahre 1700 wandte sich Karl auch gegen diesen Feind und besiegte bei genannter Stadt am 21. November mit 8000 Mann eine etwa dreifache Übermacht unter den Augen des Zaren selbst. Dabei fielen dem Sieger durch die ausgleichende Gerechtigkeit des Schlachtenglücks auch seine dem Zaren geschenkten Kanonen wieder in die Hände.*) Es fehlte nicht an klarschauenden Leuten, die Karl darauf aufmerksam machten, daß die völlige Niederwerfung des Moskowiters sein nächstes Ziel sein müsse, namentlich da es in den Ostseeprovinzen gegen die schwedische Herrschaft gähe; es braucht hierbei nur an Livland erinnert zu werden. Und wenn auch vorderhand die bei Narwa stehende Macht des Zaren infolge ihrer noch mangelhaften und jungen Ausbildung von den besten Soldaten des damaligen Zeitalters zerstreut worden war, so bedrohten doch noch immer ansehnliche russische Heerhaufen die Grenzen von Estland und Livland.

Aber, wie später noch so oft: Karls eigensinnige Laune gab seinen weiteren Unternehmungen eine ganz andre Richtung. Er glaubte, erst Polen wieder in Abhängigkeit von Schweden bringen zu müssen. Und neben diesem politischen Ziele leitete ihn ein persönliches Motiv: der Haß gegen August den Starken. In ihm sah er die Verkörperung aller Untreue und Falschheit, die er, so plötzlich und so tief in seinen vertrauensvollen Empfindungen verletzt, jüngst hatte erfahren müssen, und zu derselben Zeit sah er in einer etwas frühreifen sittlichen Strenge des Urteils mit Abscheu auf das Oberhaupt des „galanten Sachsens“. Gegen August wandte er sich also und vertrieb zunächst die Sachsen von Riga. Jener, über die unerwartete Wendung der Dinge nicht wenig bestürzt, bot Karl unter Preisgabe der Russen ein Bündnis an, ja sogar eine Aufteilung von Polen. Es war vergebens. In diese Zeit, nämlich in den Winter von 1701/02 fällt der freilich gänzlich verfehlt Versuch Augusts, durch seine abgedankte Geliebte, die bekannte Aurora von Königsmark, die „berühmteste Frau zweier Jahrhunderte“, wie sie Voltaire mit Übertreibung nennt, auf Karl im Sinne eines Friedensschlusses einzuwirken. Auch Augusts Tante, die verwitwete Herzogin von Holstein-Gottorp, hatte vergeblich mit Karl Verhandlungen eingeleitet. Dessen einzige Antwort war und blieb fortan: Verzichtleistung Augusts auf die polnische Krone.

Somit brach der Krieg über Polen herein. Vor den andringenden Schweden mußte August Warschau räumen; am 19. Juli 1702 wurden seine Truppen bei Kliffow besiegt, vier Wochen später hielt der Sieger seinen Einzug in Krakau, am 21. April 1703 schlug Karl den sächsischen General Steinau bei Bultusk, Thorn fiel in seine Hände — aber im Mai 1703 hatte Zar Peter schon so weit festen Fuß in Ingermanland gefaßt, daß er St. Petersburg gründen konnte. Wenn sich nun auch Karl so weit Herr in Polen infolge der genannten Vorteile fühlte, daß er am 12. Juli 1704 einer polnischen Wahlversammlung nach Absetzung Augusts Stanislaus Leszczyński als König aufdrängte, so war er doch noch weit entfernt, Polen wirklich ganz zu beherrschen.

*) Siehe Oskar der Zweite, König von Schweden, Karl der Zwölfte als König, Krieger und Mensch. Übersetzt von E. Jonas. Berlin, 1875². S. 40.

Die Konföderation von Sandomir erklärte sich für August, russische Hilfe wurde ihm durch Patkuls Vermittlung, im August 1704 war er sogar wieder im Besitz von Warschau, und im Herbst 1704 führte Graf Schulenburg ihm neue Truppen aus Sachsen heran. Freilich mußten diese aus Rücksicht auf die Winterquartiere nach einigen rühmlichen Begegnungen mit den Schweden wieder nach Sachsen zurückkehren. Das folgende Jahr 1705 verlief ohne ausschlaggebende Ereignisse im Felde. Erst das Frühjahr 1706 sollte die Entscheidung bringen, als Graf Schulenburg mit frischen Truppen heranzog. Doch diese frischen Truppen waren ebensowenig wie die Russen dem Feinde gewachsen, auch griff König August nicht, wie verabredet worden war, in den Kampf ein, und so endete der Tag von Fraustadt (13. Februar 1706) mit einer völligen Niederlage der Sachsen.

Der siegreiche General Rhenskiöld verfolgte jedoch die weichenden Sachsen nicht, und da sich Karl von Kurland aus nach den südöstlichen Provinzen Polens, nach Podlesien und Polhynien wandte, so konnte sich August mittlerweile nach dem wiedergewonnenen Warschau begeben und dort den Karneval in aller Sorglosigkeit feiern. Während nun der Zar seine Truppen bei Kiew sammelte und dort erwartete, daß Karl den entscheidenden Schlag gegen ihn führen werde, entwickelten sich die Verhältnisse in einer von niemand geahnten Richtung. Augusts neue Erfolge in Polen brachten Karl zu dem schon früher gehegten Entschlusse, August an der Wurzel seiner Kraft zu treffen, d. h. nach Sachsen zu ziehen.

Auf diese Entschliegung dürfte die damalige Politik Ludwigs des Vierzehnten nicht ohne Einfluß gewesen sein, sofern bei einem so eigensinnigen Menschen wie Karl dem Zwölften von fremder Beeinflussung die Rede sein kann. Tatsache ist, daß König Ludwig schon im September 1702 durch Sendung eines gewissen Sean Casimir Baluze nach Moskau den Zaren zum Friedensschluß mit Karl und zu einem Einfall in das gegen den Kaiser rebellierende Siebenbürgen und Ungarn überreden wollte; zugleich sollte Karl der Zwölfte den Krieg nach Besiegung Augusts in Polen nach Sachsen tragen und so den Kaiser von einer andern Seite her beunruhigen. Wennschon nun Baluze in Moskau keinen Erfolg hatte, so ließ es Ludwig durch seinen Agenten in Danzig, den Marquis Bonnat, Karl dem Zwölften und seinen Ministern immer wieder ans Herz legen, daß August nur in Sachsen besiegt werden könne. Je tiefer in den Jahren 1704 und 1706 das Kriegsglück der Franzosen auf dem westlichen Schauplatze sank, um so mehr hoffte König Ludwig, daß ihm ein Einfall Karls in das Reichsgebiet Luft schaffen würde.*)

Am 27. Juni brach König Karl aus Polhynien auf, am 2. August erreichte er die Weichsel, am 2. September überschritt er bei Steinau die Oder und marschierte, ohne sich daran zu kehren, daß er kaiserliches Gebiet durchquerte, direkt auf die Lausitzen zu. Von Krummenöls, den 5. September 1706, ist die Proklamation an die Sachsen gerichtet, in der er die Absicht ausspricht, in das Land einzurücken, das den Krieg gegen ihn bisher hegegt und gepflegt habe. Er habe zwar alle Ursache, wiedervergeltend dort so zu hausen, wie

*) Vgl. Gabr. Syveton, Louis XIV et Charles XII. Au camp d'Altranstadt. Paris, 1900. S. 8 ff. — Die Politik Ludwigs ging darauf aus »ramener Charles XII à cette fonction d'auxiliaire de la France en Allemagne que les souverains suédois avaient remplie pendant tout le XII^e siècle« (a. a. O. S. 14). — Als dann Karl tatsächlich in Sachsen eingerückt war, wurde im Frühjahr 1707 der Baron von Besenval von Ludwig nach Sachsen geschickt, um Karl für eine Vermittlung zwischen Ludwig und den gegen ihn kämpfenden Mächten zu gewinnen und, wenn irgend möglich, in einen Krieg gegen den Kaiser zu hegen. Diese Sendung, die übrigens ohne jeden Erfolg blieb, bildet den Inhalt des Syvetonschen Buches, das zu unserm Thema im wesentlichen nur wenige Beziehungen hat.

es August in Livland getan hatte, aber er wolle sein Rachegefühl vergessen und das Land gnädig behandeln, wofern sich die Bewohner dementsprechend gegen ihn und seine Truppen halten wollten. Niemand solle für seine Habe fürchten, niemand Haus und Hof verlassen, es werde nur verlangt werden, was zum Unterhalte der Truppen unbedingt nötig sei.^{*)} Freilich war hierfür sehr viel nötig. Denn die höchstens 24000 Mann, an deren Spitze Karl in Sachsen einrückte, waren abgemattet, ausgehungert, abgerissen und sahen Zigeunern eher ähnlich als Soldaten.

Zweifellos war dieser Einbruch in das Reich und in Sachsen eine äußerst verwegne Tat. Nicht nur deshalb, weil das übrige Europa, schon genügend mit dem westlichen Kriegsschauplatz beschäftigt, diese Annäherung der östlichen Kriegsfurie mit Mißtrauen und zur Abwehr bereit betrachten mußte, sondern auch weil Karl den Polenkönig mit etwa 28000 Mann, verstärkt durch 10000 Russen unter Menschikows Befehl, in seinem Rücken ließ, denen das von Karl hinterlassene Korps von höchstens 21000 Mann unter General Mardesfeld nicht gewachsen war. Wie, wenn nun auch Dänemark wieder in den Kampf eingriff, das keineswegs gewillt war, sich den Frieden von Travendal länger als notwendig gefallen zu lassen? Aber der Erfolg gab zunächst dem Kühnen recht. August entschloß sich, nicht das Schwert, sondern die diplomatische Kunst entscheiden zu lassen und eher Polen daran zu geben, als sich der eigentlichen Basis seiner Macht beraubt zu sehen.

Schon am 16. August hatte er von Litauen aus auf die Nachricht von Karls Absichten auf Sachsen den Kammerpräsidenten Baron Anton Albert von Imhoff und den Geheimen Referendar Georg Ernst Pfingsten mit dem Auftrage an König Karl gesandt, unter Zuziehung der von ihm in Dresden zurückgelassenen Regierung mit dem König in Unterhandlung zu treten; ja sie waren sogar befugt, einen Frieden abzuschließen unter keiner andern Beschränkung, als daß dieser Friede „auf billige und christliche Bedingungen hin“ zustande käme. Daß Karl zuerst die Aufgabe der polnischen Krone und die Anerkennung seines Königs Stanislaus verlangen würde, konnte August nicht verborgen sein. In Bischofswerda trafen Augusts Bevollmächtigte auf Karl. Was sie dem Schwedenkönige anboten, Geld, Verzicht auf Teile Polens, Bundesgenossenschaft gegen den Zaren, Nachfolge des Königs Stanislaus nach Augusts Tode, verfehlte natürlich durchaus seine Wirkung auf Karl, der seinen Gegner so tief wie möglich demütigen und der polnischen Herrlichkeit völlig entkleiden wollte. Vom König hart angelassen, die Gefahr eines Bombardements der Hauptstadt fürchtend, unterzeichneten sie am 24. September 1706 das Friedensinstrument in dem Hauptlager Karls, das dieser zu Alttranstädt, westlich von Leipzig, aufgeschlagen hatte, ohne sich, wie sie eigentlich angewiesen waren, mit der Regierung in Dresden im Einvernehmen zu halten.

Die Bedingungen blieben dieselben, die schon zu Bischofswerda den beiden Abgesandten mitgeteilt worden waren. Vorausgegangen war ein Ersuchen der sächsischen Regierung zu Dresden, daß der König, da doch Friedensunterhandlungen im Zuge wären, von einem weitem Vordringen nach Sachsen Abstand nehmen solle; ein köstlich naives Verlangen, das dem von August zurückgelassenen Regenten, dem Fürsten von Fürstenberg, und seinem Verständnis der politischen Lage ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Auch ein Schreiben Augusts war Karl zugefertigt worden, worin er lebhaft den zwischen ihnen beiden verlorenen Krieg bedauerte und seine Sehnsucht nach Frieden versicherte. „Es

^{*)} Lamborty, Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII^{ème} siècle, IV, 260/61.

stünde bei dem König allein, in einen solchen zu willigen und die Friedensbedingungen nach eignem Gefallen einzurichten.“ Er bat ferner in flehentlichen Tönen um Erinnerung an die beiderseitige Blutsverwandtschaft und schloß mit der Versicherung: „daß er den festen Vorsatz gefaßt hätte, so lange er lebe, mit dem König Karl als ein aufrichtiger Freund und Verwandter zu leben“.*) Den Eindruck dieser sentimentalischen Ergüsse auf Karl kann man sich vorstellen.

Die Hauptsache hierbei bleibt, daß sich August von vornherein der Schärfe der Bedingungen bewußt sein mußte, die er von seinem Gegner unter den nun einmal vorhandenen Umständen zu gewärtigen hatte. Sehen wir uns zunächst die Hauptbedingungen des zweiundzwanzig Artikel und einen Separatartikel umfassenden Friedensdokuments an, das, nebenbei bemerkt, nach der diplomatischen Sitte jener Zeit noch in lateinischer Sprache und zwar nicht ohne Benutzung der durch diese gebotenen Doppeldeutigkeiten verfaßt ist.***) Daß August für sich und seine Nachkommen zugunsten des Stanislaus Leszczyński auf die polnische Krone verzichtete, war nur selbstverständlich; über die Beibehaltung des Titels, an dem August vielleicht mehr lag als an der Sache selbst, wurde keine rechte Einigung erreicht. August meinte nach der Versicherung seiner Unterhändler, berechtigt zu sein, diese Verzierung der ungefähr im gleichen Werte stehenden Titulatur eines Herzogs von Süllich, Kleve und Berg anhängen zu dürfen; aber der schwedische König und auch andre Staaten, unter andern Brandenburg, waren anderer Meinung. Eine weitere Bedingung verlangte von August die Freilassung aller gefangnen Polen, Schweden und Litauer, namentlich der beiden Söhne des bekannten Polenkönigs Jan Sobieski, die August in durchaus völkerrechtswidriger Weise am 27. Februar 1704 auf Patkuls Rat hatte gefangen nehmen lassen; dem einen von ihnen hatte Karl ursprünglich die polnische Königskrone zugeeignet. Dagegen sollte August alle schwedischen Überläufer und Verräter ausliefern; hierbei war in Artikel XI ausdrücklich Patkul genannt, auf den König Karl seinen ganz besondern Haß geworfen hatte. Patkul hatte freilich schon 1702 Augusts Dienste mit denen des Zaren vertauscht, der ihn zum Generalleutnant und zu seinem Geheimen Räte ernannte, war aber so viel als möglich als Bevollmächtigter des Zaren in Augusts Nähe geblieben, diesem ein unbequemer Dränger und Mahner in den oft wiederkehrenden Perioden, in denen er sich nach den Strapazen des Krieges den Genüssen der Liebe und des Bechers hingab. Namentlich seit ihn die Gräfin Hoym, die sich 1706 nach der Scheidung von ihrem Gatten in eine Reichsgräfin Cosel****) verwandelte, in ihre Rosenfesseln geschlagen hatte, hatte es zeitweilig geschienen, als ob August des Krieges und der Staatsgeschäfte gänzlich vergessen hätte. Da hatte ihn dann der Livländer in rücksichts- und schonungsloser Weise aufgerüttelt. Aber nicht nur den König hatte sich Patkul zum Feinde gemacht, sondern auch die maßgebenden Persönlichkeiten aus dessen sächsischer Umgebung haßten ihn als einen fremden Eindringling und wegen seiner scharfen und bissigen Urteile; hauptsächlich war er mit dem Grafen Schulenburg verfeindet, und dieser setzte es im Geheimen Conseil durch, daß Patkul trotz seiner Stellung zum Zaren in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember 1705 verhaftet und nach dem Königstein abgeführt wurde. König August, der damals in Polen weilte, ließ sich diesen Schritt ganz gern gefallen und suchte

*) Siehe Nordfeld, Leben Karls des Zwölften. Deutsche Ausgabe von 1745 I, 673. (IX. Hauptstück § 74.)

***) Lamberg, IV, 273 ff.

****) Sie selbst schrieb sich Cosell, vgl. von Webers Artikel im IX. Bande des Archivs für die Sächsische Geschichte.

ihn mit allerlei Gründen gegenüber dem Einspruche des Zaren, des kaiserlichen und des dänischen Gesandten zu rechtfertigen. — Da Augusts Übertritt zur katholischen Kirche zu der Befürchtung berechtigte, daß er für seinen neuen Glauben in dem streng lutherischen Sachsen Propaganda machen würde, so verpflichtete ein weiterer Artikel ihn zur Aufrechterhaltung des Evangeliums in Sachsen und verlangte das Versprechen von August für diesen selbst und für seine Nachfolger, daß bezüglich der Religion keinerlei Änderung getroffen noch auch den Katholiken gestattet werden sollte, Kirchen, Klöster, Schulen, Kollegien und dergleichen zu errichten. Hiernit stand Artikel XIX im Zusammenhang, der August verpflichtete, am Regensburger Reichstage, den auch Karl, als Herzog von Pommern usw. Reichsstand, zu beschicken hatte, immer mit den königlich schwedischen Gesandten zu stimmen. — Seine Abdankung sollte König August binnen sechs Wochen der Republik Polen bekannt geben. Sollten ihm hieraus, besonders auch in seinem Verhältnisse zum Zaren, Schwierigkeiten entstehen, so versprach ihm Karl seine Hilfe.

Waren alle diese genannten Bedingungen für August persönlich schmerzlich, so war es für das von ihm beherrschte Sachsen eine viel schmerzlichere Quelle der Not und Trübsal, daß zufolge des Artikels XV zum mindesten für den kommenden Winter das Land für die Verpflegung und Löhnung der schwedischen Truppen aufzukommen hatte. Karl setzte sich übrigens alsbald in den Besitz der Kassen und des gesamten Verwaltungsapparats, namentlich des Steuerwesens. Sein Versuch, die verlangten Kontributionen mit Hilfe des Landtagsausschusses über das ganze Land gleichmäßig zu verteilen, stieß bei der Ritterschaft auf energischen Widerstand: sie seien laut ihrer Privilegien nur zum persönlichen Dienste zu Noß verpflichtet. Karl erwiderte den Herren ganz treffend, daß er nicht in Sachsen wäre, wenn sie ihren Pflichten tatsächlich nachgekommen wären. Somit übernahm er selbst die Repartition und schlug im Durchschnitt monatlich über 600 000 Taler heraus, abgesehen von der Naturalverpflegung für Mann und Noß. Dabei verhielten sich immerhin die Schweden anerkannterweise mäßig und anständig; es kam auch, da alles, was sie sonst über das vereinbarte Maß hinaus gebrauchten, bezahlt wurde, wieder ein Teil von dem kontribuierten Gelde unter die Leute.

Das waren also, von weniger wesentlichen Bestimmungen abgesehen, die Bedingungen, die zu Altranstädt von den Bevollmächtigten der beiden feindlichen Bettern unterzeichnet worden waren. Es fehlte nur noch die Ratifikation des Königs August. Ein zehnwöchiger Waffenstillstand sollte dem Geheimen Referendar Pfingsten die für damalige Reiseverhältnisse allerdings etwas kurz bemessene Zeit geben, die Einwilligung seines Herrn herbeizuschaffen. Hier gerät unsre Erzählung auf einen dunkeln Punkt, über den eingehendere archivalische Forschungen späterer Zeit vielleicht ein klärendes Licht breiten können, sofern ihnen das Material vollständig noch zu Gebote steht. König August hat nämlich später, als Karl Sachsen verlassen hatte, und er darum die günstige Gelegenheit erfaß, sich von dem lästigen Frieden des 24. September zu befreien, behauptet, daß dieser Frieden ganz ohne seine Zustimmung und wider seine den Bevollmächtigten gegebene Instruktion zustande gekommen sei. Auf seinen Befehl wurden deshalb die beiden schuldigen Unterhändler 1708 vor eine Kommission gebracht, die aus Mitgliedern der Leipziger und der Wittenberger Juristenfakultät und des Leipziger Schöppenstuhls bestand. Diese erkannte, übrigens erst 1710, gegen Imhoff auf ewiges Gefängnis und Einziehung seiner Lehnsgüter, gegen Pfingsten auf Tod; später aber, 1713, wurde das Urteil gegen Imhoff in zehnjähriges Gefängnis umgewandelt, gegen Pfingsten ganz allgemein eine „andre

nachdrückliche Strafe" empfohlen. Imhoff kaufte sich von seinem geldbedürftigen Fürsten mit 40000 Talern los, Pfingsten aber, der über solche befreiende Mittel nicht verfügte, starb 1735 als Gefangener auf dem Königstein. In dem Prozeß erscheint Pfingsten als der schuldigere Teil. Wir können uns aber heute auch auf Grund des wenigen vorhandenen Materials von einer wesentlichen Schuld nicht überzeugen.*) Denn wenn August unter andern behauptete, daß er zur Abdankung nur gewillt gewesen sei, wenn Karl sein Stammland verschone, sonst aber nur eine Teilung Polens zur Grundlage des Friedens geplant hätte, so wußte er doch andererseits schon seit Jahren ganz genau, daß Karl eine andre Bedingung als Abdankung nicht anerkannte, und daß er trotz seiner Verbindungen mit den Seemächten augenblicklich und auch in nächst absehbarer Zeit gar kein Mittel in der Hand hatte, andre Bedingungen durchzusetzen. Und wenn es im Berichte der Untersuchungskommission vom 21. April 1708 heißt, daß Pfingsten nach seiner Ankunft bei August in Petrikau am 15. Oktober 1706 „zwar von der unternommenen Friedensverhandlung einigen Rapport getan, aber gestehen müsse, daß er Ihrer Königlichen Majestät weder das vollzogene Friedensinstrument vorgezeigt, noch auch eröffnet habe, daß der Friede wirklich geschlossen sei“ — so klingt das doch angesichts der ganzen Lage schlechterdings unglaublich.



Heimatsehnsucht

Novelle von Jassy Torrond

(Fortsetzung)



Es war um die Zeit des Fastenmarktes. Maria hatte schon ein paar mal nach den Kindern ausgesehen, die längst aus der Nachmittagschule zurück sein mußten. Es wurde fünf, der Kaffee stand im Ofenröhr, aber Anneliese und Toni kamen immer noch nicht. Da schickte die Mutter den Großen, der schulfrei war, aus, um sie zu suchen, und wollte sich eine halbe Stunde später gerade in Unruhe selber auf den Weg machen, als Hubert die zwei armen Sünder angeschleppt brachte.

Denk bloß, Mutter, sie waren mit Butjers auf dem Jahrmarkt, rapportierte er. Bei der Frau ohne Arme und Beine, Mutter!

Und als Maria die bitterlich Schluchzenden ins Verhör nahm, kam heraus, daß ein paar von Tonis Butjerfreunden das Geschwisterpaar mit Bitten und Drohungen überredet hatten, zusammen mit ihnen auf den Jahrmarkt zu gehn. Mit einer großen lärmenden Kinderschar waren sie von Bude zu Bude gezogen und hatten für ihre paar Pfennige Taschengeld richtig alle Herrlichkeiten der Welt gesehen: das Wachsfigurenkabinett und die grausame Ermordung der schönen Goldelse, des Sultans Harem, die dickste Frau der Welt und alle Krankheiten des menschlichen Leibes —

Die Mutter wurde blaß und rot und wehrte mit beiden Händen. Genug, genug! Sag mir bloß, Anneliese, wie konntest du dich unterstehn, mit fremden Jungens zu laufen?

*) Vgl. Joh. Mich. Danielson, Zur Geschichte der Sächsischen Politik 1706—1709. Dissertation von Helsingfors 1878, S. 10 ff. Vgl. auch Leben und Denkwürdigkeiten des Reichsgrafen usw. von der Schulenburg, 1834, I, 288 ff.